Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 91 (1997)

Heft: 3

Nachwort: Worte

Autor: Schweizerische Nationalkommission Justitia et Pax / Institut für Sozialethik des SEK

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«matriarchal» versteht. Die Wortbildung ist für sie eigentlich falsch. Sie sagt, das, was sie meine, «sollte eigentlich so etwas wie Matri*an*archie heissen (mütterliche Nicht-Herrschaft)»; das wiederum heisst in der Praxis – und dazu muss man sich in ihre Berichte über einzelne Schicksale vertiefen, um es wirklich zu verstehen: «Grenzen z.B. des Begriffs Arbeit» sehen, «Sorgfältigkeit, Behutsamkeit, Feinfühligkeit, Empathie, Geborgenheit schaffen, Nahrung fürs Leben schaffen (nicht zu verwechseln mit ‹machen›), Sicherheit und Schutz durch *ständige Wiederholung* und Stabilität.»

In einer Klammer fügt sie, selbst mehrfach *Mutter und Pflegemutter,* «alleinerziehend», einmal an: «Mutter nährt, pflegt, liebt das Kleinkind seinetwegen bedingungslos, ob es, ‹lieb› oder ‹böse› ist.» Man glaubt's ihr, wenn man sich mit Frau Goldstein ein wenig auseinandersetzt, dass sie eine «Matrianarchistin» ist. Wahrscheinlich ist das genau die Figur, die in einer Gesellschaft wie der unseren am leichtesten und dauerhaftesten und immer wieder von neuem Anstoss erregt.

So ist es denn gut, richtig, mutig und, wie mir scheint, auch schön, dass der Dr. Ida Somazzi-Preis dieses Jahr genau einer Matrianarchistin verliehen wird. Ich bin in meiner Würdigung stark von *Texten* von Frau Goldstein ausgegangen, sehr bewusst und nicht nur, weil ich als Schriftsteller am ehesten in Sachen Text kompetent bin. Ich greife noch einmal auf zwei schon zitierte Verse des Gedichts «Im Banne der inneren Stürme» zurück. Dort heisst es, «dass es zwecklos ist (das Nirgendwo darstellen zu wollen), denn keiner versteht». In einer Gesellschaft, die ihre Ränder immer mehr klammheimlich zu entsorgen versuchte, würde Branka Goldstein leider recht haben – keiner versteht. Nun hat aber Frau Goldstein auch eine sehr starke Gabe, sich *verständlich* zu machen, in *«ständiger Wiederholung»,* wie es auch das Prinzip ihrer Praxis ist! Frau Goldstein ist auch eine *Schreiberin von Rang,* eine Dichterin auch.

Für den heutigen Anlass hat sie einen grossen, umfassenden Text verfasst über ihre Praxis und über ihre *Theoria*, was ja Schau heisst, Hinschauen und nicht Wegschauen! Der Rest ist *Dank,* Dank dafür, dass dieser Preis Frau Goldstein verliehen wurde, und ein Glück-Wunsch an sie (und an uns), dass diese Öffentlichkeit, die für sie und ihr Werk mit dem Preis geschaffen wurde, auch dazu beitrage, dass man, «versteht». Die Zeit in solchen Zeiten drängt!

Solange der Wirtschaftssektor nicht selbst in der Lage ist, mit eigenen Mitteln für alle Mitglieder der Gesellschaft ausreichende materielle Existenzgrundlagen bereitzustellen, ist eine hohe Sozialquote das Gütezeichen und nicht der Makel einer modernen Industriegesellschaft.

(Die Zukunft der sozialen Sicherheit, hg. von der Schweizerischen Nationalkommission Justitia et Pax und vom Institut für Sozialethik des SEK, Zürich 1997, S. 66)